

Warren. (Eingel.) Herr Lehrer Meier, Schanwald, referierte am letzten Sonntag im „Röhl“ über den Obst- und Gartenbau und lud zur Gründung eines Vereins zur Förderung der Obstbaumzucht ein. Es melbten sich ungefähr 50 Interessenten. Eine hiesige Kommission soll die Statuten ausarbeiten. — Nur wacker voran!

Wohl sind einige Waagen wieder angelangt und zur Verteilung angewiesen.

Schweizerische Maisabgabe. (Eingel.) Laut Schweizer Blätter befindet der Bund circa 2000 Wagen Mais. Der Maisverbrauch für die Viehfütterung ist seit Monaten streng verboten. Die Maisabgabe für menschliche Nahrung erfolgt in Zukunft nur noch an die Bevölkerung der Bergkantone Tessin, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Graubünden, Wallis, Appenzell A. Rh. und zum Teil St. Gallen. Und hierauf? Wie stimmt das Bestehen so vieler Landbewohner gegenüber unserer Verabwässerung? Hierzu möge ein jeder sein Verleihen selbst machen.

Unsere Interessen-Vertretung im Ausland.
In Nr. 6 der „D. N.“ vom 9. Febr. a. r. haben wir darauf hingewiesen, daß sich unsere wertvollen Landsleute im Ausland ohne jeden Schutz und Hilfe befinden und wünschen zu erfahren, welche Schritte von Seite unserer Regierung unternommen wurden, um darin Wandel zu schaffen. Leider ist aber bis heute eine Stimme hierüber noch nicht verlautet worden. Wir geben zwar der Hoffnung immer noch Raum, daß unsere wertvollen Landsleute doch nicht ganz dem Schicksal überlassen werden, möchten aber dochmals dringend ersuchen, geistl. bekannnt geben zu wollen, was eigentlich zugunsten unserer Kompatrioten getan wurde. Wir sind jetzt lange genug stillschweigend zur Sache gestanden und können nicht mehr länger zusehen und alles auf die lange Bank ziehen lassen. Es ist doch gewiß nicht mehr als recht und billig, daß sich unsere Regierung hierfür annimmt und können wir kaum glauben, daß unser Nachbarstaat, die Schweiz, schon bei Kriegesbeginn derart nicht angegangen wurde, unsere Interessen im Ausland zu vertreten. — Vorzugsweise haben sich viele der uns liegenden Staaten an die Schweiz um Übernahme ihrer Interessen im Ausland gewendet, da es nur zu auf bekannt ist, daß die Schweiz im Ausland Vertreter hat, wie kann ein zweiter Staat und die ihre Pflichten in nur idealer und erfolgreicher Weise erfüllen.
Wie man sich vielleicht vorstellt, lassen wir z. B. nur die Scharen der Amerikaner in der Nähe, die alljährlich von uns Abschied nehmen und mit in kleinen Kisten zurückkehren. Sollen wir die Gewährleistung, daß sie als neutrale Liechtensteiner behandelt werden? Bekanntlich bietet unser Land so wenig in Handel, Industrie und Gewerbe, daß alle diese Leute darauf angewiesen sind, ihr Brot in der Fremde zu verdienen; es liegt uns somit auch die Pflicht auf, für ihrer Arbeit zu sorgen und ihnen behilflich zu sein, wo wir nur können. (W. M.)

Soziale Rechtserrichtungen.
Die Stadtverwaltung Bielefeld, die bereits im Jahre 1915 eine Schiedsvermittlungsstelle für Privatklagen eingerichtet hatte, hat jetzt einen neuen Schritt nach vorwärts getan, indem sie durch Errichtung eines Schiedsgerichts für eine Gelegenheit zu alakter und praktischer Erledigung der Prozesse gegeben und damit den Versuch gemacht hat, zur Entlastung der Staatsgerichte beizutragen. Einrichtung und Verfahren wolle aus dem nachstehend abgedruckten Satzungen entnommen werden:
Das Schiedsgericht entscheidet in der Zusammensetzung aus dem Vorsitzenden und 2 Beisitzern. Der Vorsitzende muß die Befähigung zum Richteramt haben, befreit wird er vom Richteramt. Die Auswahlfür die Beisitzer erfolgt für jede Sache besonders aus der Beisitzerliste, die für 5 Jahre vom Magistrat festgestellt wird. Die Aufnahme in die Liste erfolgt auf Vorschlag der vorhandenen Berufsvertretungen, falls sich die Parteien nicht über bestimmte Personen einigen, entscheidet die Reihenfolge der Liste, doch so, daß bei Streitigkeiten rechtlicher Natur nur Fachleute in Betracht kommen. Jede Partei kann einen Beisitzer ablehnen. Das Ablehnungsrecht kann nur einmal in bestirnter Weise ausgeübt werden. Das Schiedsgericht tritt in Tätigkeit, wenn seine Zuständigkeit von den Parteien vereinbart ist. Der Vorsitzende legt die Parteien von der Zusammensetzung des Schiedsgerichts in Kenntnis. Nach Ablauf der Abhandlungsfrist ernennet er einen Berichterstatter, der den Sachverhalt aufklärt und eine Einigung anstrebt. Das Schiedsgericht tritt zusammen, wenn diese Verhandlungen ergebnislos geblieben sind. Für das Verfahren gelten die Bestimmungen des 10. Buches der deutschen Zivilprozessordnung. Anwälte können nur als Beisitzer auftreten. Die Beisitzer erhalten eine Vergütung nach den Sätzen für gerichtliche Sachverständige. Ware Aussagen werden erstattet, Gebühren eines Bestandes oder Vertreters gehören nicht zu dem Kosten des Verfahrens. Der Schiedsbescheid wird nur auf Antrag einer Partei schriftlich begründet. Die Niederlegung der Schiedsbescheide erfolgt bei dem Amtsgericht Bielefeld.

Der Weltkrieg.

Meldungen vom Mittwoch.

Rumänische Friedensverhandlungen.

Das Wiener Korrespondenzbüro meldet, daß die rumänische Regierung den Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, mit den Vertretern der Verbündeten Verhandlungen wegen eines eventuellen Abbruchs eines Friedens abzuhalten. Zu diesem Zweck wird sich der Minister des Innern, Graf Czernin, in den nächsten Tagen nach Rumänien begeben, wo auch die Vertreter der übrigen Verbündeten eintreffen werden.

An zuständiger Stelle werden jedoch die Aussichten für das Zustandekommen des Friedens pessimistisch beurteilt, da die hier vorliegenden Meldungen erwecken lassen, daß Rumänien keineswegs friedensbereit ist, sondern noch weitgehende Aspirationen hegt, die es entschlossen zu sein scheint, falls sie im Wege von Verhandlungen nicht durchzusetzen wären, mit Waffengewalt zu verfolgen.

General Skaledin

hat sich das Leben genommen.

Wiederbeginn des Krieges gegen Rußland.

Deutsche Truppen sind in Dünaburg eingedrungen. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücke ist ihm nicht gelungen. Heiderleits von Luft sind unsere Divisionen im Vormarsch. Und wurde kampflös befestigt.

Von Riga bis südlich von Lutz sind die deutschen Kräfte im Vormarsch nach Osten.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Warum die Russen keinen förmlichen Friedensvertrag unterzeichnen.

Der russische Regierungsvizepräsident Kamenev, der sich auf der Reise nach den Entente-Ländern in Stockholm aufhält, sagte einem Reisevertreter über die russische Friedensklärung: Rußland kann und will nicht länger Krieg führen, aber die russische Regierung gibt ihre Grundzüge nicht auf und behält sich die Vertretung ihrer Friedensgrundzüge auf der allgemeinen Friedenskonferenz vor, die nicht ausbleiben kann. Weiter sagte Kamenev, er glaube nicht, daß Deutschland auf der Ostfront ganz abzurufen werde; aber bis auf die Grenzwaache werde es keine Truppen an die Westfront schicken, was einen weiteren Druck auf die Entente-Mächte ausüben werde, um endlich Friedensverhandlungen zu beginnen. Auf die Frage, ob Trotzky für seine Friedensklärung wohl das Einverständnis des russischen Volkes habe, antwortete Kamenev, es wäre ganz und gar ein Irrtum, anzunehmen, daß Trotzky eigenmächtig vorgegangen sei. Der Beschluß, diese Erklärung über Frieden und Demobilisierung in West-Litauen abzugeben, sei in Petersburg im Zusammenwirken Arbeiter- und Soldatenkongress, im Beisein Trotzky's, gefaßt worden.

Ministerkrise in England im Anzug.

Einige Korrespondenten italienischer Blätter in London verweisen auf die Möglichkeit einer bevorstehenden Ministerkrise in England. Die wachsende Opposition nehme im englischen Unterhaus gegenüber Lord George eine immer drohendere Haltung an. Gegenstand des Angriffs gegen den Premier sind weniger die Beschlüsse des Kriegsrates in Versailles, als der Hinst, der zwischen Lord George und dem Generalstab Robertson tatsächlich besteht. Nach den Korrespondenten der „Stampa“ zeigt sich im Unterhause deutlich die Möglichkeit, eine Veränderung des Kabinetts vorzunehmen. Besonders die pazifistischen Kreise hoffen, die Unterstützung des früheren Ministerpräsidenten Asquith zur Schaffung eines neuen, dem Frieden eher geneigten Kabinetts zu gewinnen. Unter den liberalen Freunden des früheren Premiers befindet sich eine Gruppe, die offen verlangt, daß Lord Lansdowne und Henderson dem Kabinet angehören müssen. Gleichzeitig werde auch von einer konservativen Gruppe der Sturz des Kabinetts Lord George angestrebt. Einige Maßnahmen warnen allerdings Asquith vor einem solchen Abenteuer.

Deutliche englische Kriegsanteile.

Der Berliner „Volkswacht“ erfährt, daß England im März eine neue große Kriegsanteile ausführen werde. Es handelt sich diesmal um 40 Millionen Schillings. England sei geneigt, so schreibt „Daily Chronicle“, auch den Geldbedarf von zwei alliierten Staaten auf sich zu nehmen.

Meldungen vom Freitag.

Der deutsche Vormarsch nach Rußland.

Heiderleits der Bahn Riga-Petersburg wurden die letzten Kilometer vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überlassen. Schwacher Widerstand des Feindes bei Jazem nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen. Ueber Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Ruffischen Dünaburg und Dünaburg sind im breiten Wäldchen den Vormarsch an. Die über Lutz hinaus vorgehenden Divisionen marschieren auf Rowno. 2500 Gefangene, meh-

tere hundert Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Seeresgruppe Eishorn: Von der Insel Moon aus sind unsere Reqrmenter nach Ueber-schreitung des zugefrorenen Sundes in Ostland eingerückt und haben Real besetzt. Im Vormarsch am Riga'schen Meerbusen entlang wurden Pernitz und Lemsal erreicht. Bei Lemsal am es zu kurzen Kämpfen, in denen 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Wenden wurde durchschritten. Unsere Truppen stehen vor Welmar. Zwischen Dünaburg und Rinsk sind wir im Vordringen nach Osten.

Seeresgruppe Linsingen: Die Bewegungen gehen vorwärts. In der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Straßen-Knotenpunkte besetzt. Rowno wurde vom Feind gesäubert. Die Meute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Wäher wurden gemeldet: an Gefangenen ein kommmandierender General, mehrere Divisions-kommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann. An Beute 1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4000—5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmittel beladen, Flugzeuge und sonstiges unübersehbare Kriegsmaterial.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Friedensverhandlungen.

Am deutschen Reichstag verlas Staatssekretär von Kühlmann den Kundbruch der bolschewistischen Regierung von Petersburg an die deutsche Regierung. (Hört, hört! Lebhaftige Bewegung im ganzen Hause.) Der Staatssekretär bemerkte hierzu: Ich möchte trotzdem warnen zu glauben, daß wir den Frieden mit Rußland nur in der Tasche hätten. Der Friede mit Rußland sei erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrag trocken sei.

Die Bolschewiki nehmen den Frieden an.

St. Petersburg, 20. Febr. (Kavas). Der Soviet der Volkskommissare richtete nachstehendes Radiogramm an die Regierung des Deutschen Reiches: „Der Soviet der Volkskommissare legt Verwahrung dagegen ein, daß die deutsche Regierung ihre Truppen gegen die russische Republik sammelt. Der Soviet hat den Kriegszustand für beendet erklärt und mit der Demobilisierung seiner Arme an der ganzen Front begonnen. Die Regierung der Arbeiter und Bauern Rußlands konnte einer derartigen Handlungsweise nicht gewärtig sein, da seine der Waffenstillstands-partien diesen Waffenstillstand 8 Tage vorher gefaßt hat, sei es direkt oder indirekt, wie sie sich durch das Abkommen vom 15. Dezember 1917 verpflichtet haben. Der Soviet der Volkskommissare sieht sich angesichts der Verhältnisse zu der Erklärung gezwungen, daß er bereit ist, den von der Vertreter des Bundes in West-Litauen gestellten Bedingungen beizustimmen. Der Soviet der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten Bedingungen unverzüglich erteilt wird.“

Das Nordbrennerregiment in St. Petersburg sieht seinen großen Verzichtstag herannahen und möchte ihm mit der nunmehrigen Annahme der maßvollen deutschen Friedensbedingungen von West-Litauen entriemen. Die Lage ist nun aber eine ganz andere geworden. Bei der jetzigen Situation, die von den Volkskommissaren freudig herbeigeführt wurde, heißt es für sie nach Kriegsende Unterwerfung, Unterwerfung aber heißt Auslieferung der Ostflotte und der Waffen. Und weiter handelt es sich beim jetzigen Status nicht mehr bloß um Frieden mit den Regierungen der Republiken Finnland und Ukraine, um den Rückzug der „Rote Gar-den“-Korps aus ihnen und die Vergeltung des von ihnen angerichteten Schadens. Endlich auch um die völlige Räumung Nordbaltlands und Ostlands von den Schreckens-Banden. Dann Friede. Darauf wird dann das russische Volk seine Rechnung mit den roten Nord-Tyrannen bezahlen.

Die Herrschaft der Würder- und Mäuerbanden.

Ueber die Zustände in dem von den deutschen Truppen nicht besetzten Teile Ostlands werden fürchterliche Einzelheiten gemeldet. Nach dem in Riga erschienenen lettischen Blatt herrscht in jenem Gebiet tatsächlich die Anarchie im wörtlichen Sinn. Darben von Mäuerbanden, die sich als „Studenten“ oder als Beauftragte der Bolschewiki bezeichnen, plündern und töten und legen das Land unter einen nicht einmal kommunikativen Terror, so daß es schließlich dem Gefährdet, Dieben und Mörder offen bietet, niemand von einer Minute zur andern sein Versteck oder Lebens sicher ist und außerhalb der Mäuer bis auf das Letzte ausgeraubt werden.

Die eingefrorene Schlacht. Was Kohlenmangel im Verein mit Kälte bedeutet, das hat man vielerorts bemerken gelernt. Was aber Kälte, wirklich Kälte von mehr als 30 Grad unter Null sagen will, das wissen nur die Soldaten, die den strengen russischen Winter miterleben haben; er schlägt alles in den Bann der Unbeweglichkeit. Menschen, Tiere und Fahrzeuge, und so geschah es, daß eine große Schlacht förmlich ein-froren. Von dieser „eingefrorenen Schlacht“ erzählt ein Kriegsberichterstatter in seinen „Kämpfen um Mitau“. Es war im Januar; den Ruf-

ten war ein überraschender Einbruch in die deutsche Front gescheit, der zum Durchbruch mit dem Ziele Mitau werden sollte. Aber der deutsche Gegenstoß entriß den Russen sofort einen großen Teil des eroberten Geländes. Schon waren vier Fünftel davon wieder fest in deutscher Hand, schon lagen die ursprünglichen vordersten Stellungen nur noch wenige hundert Meter vor der stürmenden deutschen Infanterie, da sank die Temperatur unheimlich rasch in die Tiefe: 15 Grad Kälte waren mittags in der Sonne und nachts sank das Quecksilber auf 20, auf 30 und zuletzt sogar auf 36 Grad Kälte. Da gebrach die Januarsschlacht am Brückenkopf vor Miga. Eine erkorene Schlacht! Die Eisfellekt Sibiriens war es, die den Kämpfern am Tirulumpje die Waffen aus den Händen gerungen, den Deutschen und den Russen. Die Deutschen hätten gerne weiter gekämpft. „Meinen Leuten hat der Schaum vor dem Munde gefroren“, erzählte ein Kompanieführer, „als wir dicht vor den feindlichen Batterien gezwungen waren, kehrt zu machen. Mich hats die größte Energie gefroren, sie zum Zurückgehen zu bewegen.“ Ihren glänzenden Angriffsgewalt hat auch die Kälte nicht zu erstarren vermocht. Aber diesmal waren es die Waffen, die Maschinen, die nicht mehr mitkommen konnten. Die haben veriaqt! Sie sind erstarrt! Die Minenwerfer gingen, als hätte die Kälte der Kraft, die im Sprengstoff schlummert, die Stärke genommen, viel, viel zu kurz, die Maschinengewehre froren ein, der Artillerie war ein Präzisionsgeschütz zur vollen Unmöglichkeit — die Einschläge der Granaten spotteten jeder Berechnung! — und die Flieger, die trotz der Kälte aufgestiegen waren, mußten schnell Notlandungen vornehmen, weil ihnen — das Del eingefroren war. Und die Kälte machte Stahl zu Glas; die Schutzschilde der Maschinengewehre und die Stahlhelme, die die Kugeln sonst nur zu verbeulen vermochten, splitterten und brachen. Aber die Menschen hielten stand! Ihr Wille trotzte der Kälte; freilich, sie litten unendlich. Nichts mehr schützte gegen den Frost. Er kugelte sich förmlich durch Mantel und Pelz und ging bis auf die Haut und blieb haften wie Regen, der die Kleider durchnäht. Das Schuhwerk war im Augenblick durchfroren; man fühlte förmlich, wie die Kälte sich durch das Leder hindurcharbeitete. Schür den Brustkasten wollte einem der Frost eindringen, und wenn man aus der Eiskluft in einen geflühten Raum kam, brannte einem der Kopf fast sieberhaft, man war schlapp wie an einem heißen Julitage um die Mittagszeit. Glatte der, der noch Gelegenheit hatte, sich etwas Bewegung zu machen! Wer an der Brustwehr vor dem Grabenpiegel auf Posten stand, und nicht ununterbrochen Dauerlauf auf der Stelle machte, froz mit den Schultern fest, und Leute, die während eines Geleites auf dem Schnee liegen mußten, hatten Mühe, sich wieder loszusetzen, wenn es nicht weiter ging. Und an die Leiden der Verbundenen, die nicht in der ersten Stunde nach ihrer Verbundung hinter die Kampflinie zurückgebracht werden konnten, mag man gar nicht denken. Da ist mancher erfroren, der einen ganz ungefährlichen Schuß hatte. Die Deutschen hatten ihre Verbundenen bis auf wenige bergen können, aber von den Russen sind in den Kämpfen Tausende erfroren. „Es war fürchterlich“, erzählte ein deutscher Offizier, „in vierzehn Wellen waren sie herangefloren. Drei Regimenter vor einem Kompanieabschnitt von uns. Und unsere Maschinengewehre hatten bis aufgeräumt. Ein wildes Behagelrei vor unserer Front. Aber es ist schneller verumt als sonst. Sie sind alle erfroren.“

Verstümmeltes

Auf der Barbierstube. Ein Bewohner der deutschen Reichshauptstadt plaudert im Berliner „Volkswacht“:
Ich hütete das letzte Stückchen Kaiserseife wie ein Wismutanderer den letzten Schaud Wasser, aber, obgleich ich mehrfach rasserfreie Lage einrichtete, schmolz es zusammen, und endlich mußte ich mich entschließen, einen Barbier aufzusuchen. Gezügigt durch vier Jahre Kriegserfahrung, sagte ich mir vornehmlich, daß die Sache nicht so einfach sein würde, aber so hätte ich mir sie doch nicht vorgestellt. Als ich in den ersten Laden hineinkam, sah es drinnen aus wie in einem kleinen Betschloß. Ich bin aber mit Beiseit im allgemeinen auf der Höhe, und da ich es eilig hatte, so entfernte ich mich, obgleich mir der Gehilfe, augenscheinlich erst aus dem Felde zurückgekommen, ganz aufgeföh. Beim Abschied brachte ich die übliche Bitte vor: „Ich komme bald wieder“, mußte aber einsehen, daß dieser früher allgemein übliche geordnete Barbierstrost höchst überflüssig war. Der Gehilfe machte durchaus keine Miene, mich zurückzuhalten. Nach einigem Suchen fand ich einen zweiten Laden und glaubte jetzt in die Laune eines mittleren Vereines zu geraten. Da ich schon etwas herabgestimmt war, wäre ich vielleicht trotzdem geblieben, aber es war eine Dame, die darin rassisterte, und ich bin altmodisch; so wenia ich sonst gegen eine arme Frauenghand auszuwenden habe, diesen neuen „Barbierstrost“ hätte ich nicht unterlassen. Als ich endlich nach mihgepöller Wanderung einen dritten Laden erreicht hatte, prägte ich zurück: „Es ist mir, als wenn da drinnen eine Volksversammlung stattfände. Aber was half, es mußte doch hinein und tat es umso mehr. Ich habe drei Bänke drinnen besetzt, zwei nette, muntere Mädchen, denen das Gesicht zu früh Ball und Meisen aus der Kinderhand genommen und dafür den har-